

Die drei ??? Operation Maulwurf

(von Fanstorys Kurzgeschichtenwettbewerb lang Geschichte E)

Wiedersehen mit einer alten Bekannten

„Eine Cola und ein Bananensplitt bitte!“ Justus ließ sich auf einen Stuhl in Enzo’s Eiscafé fallen. „So wie Tante Mathilda uns heute wieder gescheucht hat, habe ich mir den Eisbecher ehrlich verdient“, schnaufte der erste Detektiv erschöpft. „Ja, ein Eisbecher ist der verdiente Lohn für die Schufferei auf dem Schrottplatz.“, gab ihm Peter recht. „Aber während unser Pummelchen von seinem sauer erarbeiteten Geld Bananeneis mampft, gibt es Jugendliche, die unentgeltlich für Bananen arbeiten“, grinste Bob. „Wie bitte?“ Sowohl Peter als auch Justus sahen Bob für einen Moment lang verwirrt an, bis dieser auf den Fernseher wies, der in einer Ecke ihres Lieblingscafés flimmerte.

„...haben die Museumsbahnfreunde Kaliforniens ein einzigartiges Hilfsprojekt im Norden Nicaraguas gestartet. Zwanzig Jugendliche aus der ganzen Welt bauen dort in ihren Ferien an einer Eisenbahnstrecke, die die Dörfer Enigma und Incógnita miteinander verbinden soll. Bisher sind die Bewohner dieser abgelegenen Gegend auf verschlammte, oft kaum passierbare Straßen angewiesen, um ihre Bananenernte in die Handelszentren zu bringen...“ „Was bitte haben kalifornische Museumsbahnfreunde mit Entwicklungshilfe in Nicaragua zu tun?“, staunte Peter. „Na ja, die Jungs haben eben entdeckt, dass es weitaus sozialverträglicher ist, eine neue Bahn zu bauen, wo sie wirklich benötigt wird, anstatt alte Bahnstrecken für eine Handvoll Touristen zu restaurieren“, erklärte Bob. „Hm“, machte Justus, runzelte die Stirn und wollte anscheinend gerade zu einem längeren Vortrag ansetzen, als Bob aufgeregt rief: „Seht mal, das gibt’s doch nicht – die kennen wir doch!“ Auf dem Bildschirm war eine Reporterin des Boulevardmagazins BLITZLICHT erschienen, die ein junges Mädchen interviewte. Peter schaute auf die Reporterin. „Na ja, das ist Carolyn Hatchet – die kennt doch jeder“, sagte er wenig

beeindruckt. „Nein, Peter, das Mädchen, er meint das Mädchen“, sagte Justus ungeduldig.

„...sogar blaublütige Teenager lassen sich von der harten Arbeit hier im Dschungel von Nicaragua nicht abschrecken. Wie BLITZLICHT bereits berichtete, ist Prinzessin Flurina von Varanien sozial sehr engagiert und hat sich nun für vier Wochen in dieses Hilfsprojekt begeben, in dem sie völlig auf sich allein gestellt und ohne jegliche Privilegien ihre Arbeit zusammen mit anderen Jugendlichen verrichtet. Prinzessin Flurina, wieso gerade Nicaragua? – Nicaragua gehört zu den ärmsten Regionen der Welt. Ich möchte mit meinem Einsatz hier ein Zeichen... ein ZEICHEN setzen, dass die UNTERDRÜCKTEN dieser Welt Gehör finden...“

„Ich hätte sie kaum wiedererkannt“, gab Peter zu. „Kein Wunder, wir haben sie ja auch zuletzt gesehen, als wir Prinz Djaro halfen, die silberne Spinne wieder zu finden.“ Prinz Djaro von Varanien war ihr Auftraggeber gewesen als es darum ging, ein wertvolles Staatssymbol, eine kleine Spinne aus Silber, aufzuspüren¹. Seitdem hatten die drei Jungdetektive in unregelmäßigen Abständen von ihrem Freund Djaro gehört, doch seine Schwester hatten sie nur kurz kennen gelernt.

„Findet ihr es nicht komisch, wie sie auf die Frage der Reporterin geantwortet hat? Ein Zeichen für die Unterdrückten setzen – ich dachte, die bauen eine Eisenbahnstrecke? Und dann hat sie die Worte „Zeichen“ und „Unterdrückten“ so seltsam deutlich betont.“, fragte Justus seine Detektivkollegen. „Oh man, Erster, Du legst mal wieder jedes Wort auf die Goldwaage. Die kleine Prinzessin ist eben von ihrem hohen Amt geprägt und spricht schon jetzt so geschwollen wie ein Politiker – ist doch nicht so schlimm“, meinte Peter.

Bob sah weiterhin zum Fernseher. Carolyn Hatched interviewte nun einen Jungen in schmutzigen Jeans, der mit einem Spaten ausgerüstet war. „Wir alle finden die Arbeit im Lager toll. Es ist schön, so viele junge Menschen aus verschiedenen Ländern kennen zu lernen und-“ „Aaaaah!!!“ Während der blonde Junge von der

¹ Während die drei Fragezeichen in der deutschen Übersetzung der „silbernen Spinne“ Lars Holmqvist in Texas helfen, das Wappentier wiederzufinden, begeben sie sich im Original nach Europa, genauer gesagt in den Zwergstaat Varanien zu Prinz Djaro, dem die silberne Spinne abhanden gekommen ist. Auf diese Folge wird hier Bezug genommen.

Gemeinschaft im Projekt schwärmte, wurde er plötzlich von einem Schrei unterbrochen. Ein Mädchen, das im Hintergrund an einer Eisenbahnschwelle arbeitete, schien die Urheberin des Schreis gewesen zu sein. Doch schon schwenkte die Kamera auf das Gesicht des Jungen, der etwas verlegen sagte: „Das war Kathy, hoffentlich hat sie sich nicht auf den Daumen geschlagen, sie ist ein bisschen tollpatschig beim Nageln.“

„Oh man, da kommt mein Bananensplitt!“ Justus war sichtlich erfreut und wandte sich vom Fernseher ab. Mochte es auch sozialverträglicher sein, im Dschungel für Bananentransporte zu schufteln, er fand, dass er sich nach dem harten Vormittag auf dem Schrottplatz seines Onkels nun wirklich eine Portion Eis verdient hatte und schon bald schleckten auch Peter und Bob an ihrem extragroßen Himbeereisbechern.

Ein Brief gibt Rätsel auf

Fast schon hatten die drei Fragezeichen den Fernsehbericht aus Nicaragua vergessen, als sie wenige Tage später noch einmal daran erinnert wurden. Tante Mathilda kam mit einem verschmitzten Grinsen auf dem Gesicht zu ihnen und sagte „Ihr habt Post – hochwohlgeborene Post, möchte ich meinen.“ Mit einem noch breiteren Grinsen handigte sie Justus einen Briefumschlag aus und machte kehrt, um sich einem Kunden zuzuwenden, der den Gebrauchtwarencenter T. Jonas betreten hatte.

„Hochwohlgeboren? Hm, was Tante Mathilda da wohl wieder meint“, murmelte Justus und schaute auf den Briefumschlag. „Kollegen, das werdet ihr nicht glauben“, rief er gleich darauf überrascht. „Dieser Brief kommt aus Nicaragua!“ „Nicaragua? Aber wen kennen wir denn in Nicaragua?“ fragte Peter erstaunt. „Haltet Euch fest, das ist ein Brief von Prinzessin Flurina!“ Die drei Detektive waren verblüfft. Sie hatten die Schwester von Prinz Djarro nur flüchtig kennengelernt und obschon ihr Bruder mittlerweile ein recht guter Brieffreund geworden war, der sich regelmäßig von Bob die neuesten Berichte über ihre abgeschlossenen Fälle schicken ließ, fiel ihnen kein Grund ein, warum Flurina ausgerechnet ihnen aus Nicaragua schreiben sollte.

Achselzuckend faltete Justus den Brief auseinander und las ihn vor:

Lieber Justus, lieber Peter, lieber Bob!

Schon lange wollte ich mich mal wieder bei Euch melden. Ich hoffe, es geht Euch gut und Euer kleines Unternehmen floriert.

Ich bin für vier Wochen nach Nicaragua gereist, wo ich an einem Projekt der Museumsbahnfreunde teilnehme. Wir versuchen, eine Bahnstrecke zwischen zwei Dörfern zu bauen. Sicher könnt Ihr Euch vorstellen, dass das nicht immer leicht ist. Gestern zum Beispiel musste ich schwere Steinplatten, sogenannte Quarzitpolygonalplatten verlegen – und das ich, wo ich doch noch nicht einmal mit einer einfachen Regalbauanleitung zurechtkomme! Aber es hat doch geklappt, und die Gemeinschaft hier ist einfach wunderbar. Die Museumsbahnfreunde sind sehr nett, und ich freue mich, hier zu sein. Es passiert doch immer wieder etwas Unerwartetes. Vor einer Woche zum Beispiel hat ein Biber sämtliche Stromkabel am Generator durchgebissen. Aber Holden, der Lagerleiter, hat alles wieder in Ordnung gebracht.

Ich freue mich schon sehr auf ein baldiges Wiedersehen mit Euch, herzliche Grüße,

Flurina, Prinzessin von Varanien

„Nett, dass sie uns schreibt – aber irgendwie schon komisch, oder?“, sagte Bob zögernd, nachdem Justus geendet hatte. „Du sagst es, Bob – wieso schreibt Flurina uns so aus heiterem Himmel?“, erwiderte Justus. „Na, weil sie sich schon lange mal wieder melden wollte, das sagt sie doch selbst“, meldete sich Peter zu Wort. „Na ja, aber sie hat sich genaugenommen noch *nie* bei uns gemeldet“, sagte Bob gedehnt. „Also, seltsam ist das schon“, stimmte ihm Justus zu. Doch Peter konnte die Bedenken seiner beiden Kollegen nicht verstehen: „Wieso denn seltsam? Sie schreibt uns einen Brief aus ihrem Bahnprojekt, ist doch sehr nett von ihr!“

„Ja, schon, aber irgendwas stimmt doch da nicht“, sagte Justus zögernd. Er nahm den Brief noch einmal zur Hand und las ihn erneut. Plötzlich piff er durch die Zähne. „Hey, seht mal, seht Euch diese

Stelle dort an!“ Er wies auf den letzten Satz. Das Wort *Wiedersehen* war verschmiert, so als ob die Tinte dort mit einem Regentropfen in Berührung gekommen wäre. „Oder mit einer Träne“, überlegte Justus.

Ein Hilferuf

„Eine Träne? Wieso sollte sie denn weinen?“ warf Peter ein. „Wir haben sie doch selber in diesem Interview gesehen. Da hat sie jedenfalls noch sehr davon geschwärmt, wie toll die Gemeinschaft dort wäre – und das schreibt sie ja auch.“ „Nein, Peter“, verbesserte ihn Bob, der das bessere Gedächtnis besaß, „geschwärmt hat sie eigentlich nicht, das war dieser Junge. Sie sagte etwas von einem Zeichen und-“ „Zeichen? Zeichen! Das ist es, sie will uns ein Zeichen geben und – Moment mal!“ Justus sah noch einmal angestrengt auf den Brief. Eine Weile lang sagte er nichts, dann rief er: „Ja natürlich – ein Zeichen! Und es ist auch völlig klar, wie!“, rief der erste Detektiv aufgeregt. „Klar? Also, mir ist hier gar nichts klar“, stöhnte Peter. Doch Justus legte den Brief nun auf den Tisch und zeigte auf einige Wörter.

„Museumsbahnfreunde – Quarzitpolygonalplatten – Regalbauanleitung – nochmal Museumsbahnfreunde – Biber“, las Bob langsam. „Das ergibt doch keinen Sinn, diese Wörter sind völlig zusammengewürfelt, was soll denn das für ein Zeichen sein?“ „Schau nicht auf die Wörter, schau auf die Zeichen – die Buchstaben!“ drängelte ihn Justus. „Na klar,“ Peter schlug sich vor den Kopf, „jetzt sehe ich es auch! Einige Buchstaben sind dicker geschrieben als die anderen. Nur – was soll das?“ setzte er verwirrt hinzu. „Nimm die Buchstaben mal zusammen“, riet ihm Justus. „h – i – l – f – e. hil-“, Peter stockte der Atem. „Hilfe!“ Da steht „HILFE!“

„Genau“, meldete sich Justus wieder zu Wort, „sie scheint Hilfe zu benötigen. Und sie kann das nicht offen sagen. Deshalb schreibt sie uns, die sie eigentlich gar nicht weiter kennt. Aber sie erinnert sich natürlich daran, dass wir Detektive sind und weist uns auf unser Detektivunternehmen hin – hier: ‚Ich hoffe, es geht Euch gut und Euer kleines Unternehmen floriert.‘ Und sie freut sich auf ein baldiges Wiedersehen, das heißt, sie will, dass wir kommen und ihr helfen!“

„Ihr helfen? Doch nicht etwa in Nicaragua!“ Peter sah Justus mit einer Mine an, die verriet, dass er gerade in diesem Moment nicht sonderlich viel von dem noch unausgesprochenen Vorhaben seines Freundes und Detektivkollegen hielt.

„Na, in Honolulu bestimmt nicht“, schaltete sich Bob ein. „Just, ich wette, es hat etwas mit den Museumsbahnfreunden zu tun. Sonst hätte sie dieses Wort nicht zweimal für ihren Hilferuf benutzt. Außerdem scheint ihr Brief durch eine Art Zensur gegangen zu sein, andernfalls hätte sie uns ja offen schreiben können, was los ist. Wahrscheinlich steckt da dieser Holden und seine seltsame Organisation hinter: Erinnere Dich, wie erstaunt wir waren, dass sich ausgerechnet die Museumsbahnfreunde in Nicaragua engagieren – das stinkt doch irgendwie!“ Justus grinste: „DU warst erstaunt über das sozialverträgliche Engagement der guten kalifornischen Museumsbahnfreunde? Wie wäre es, wenn Du selbst ein wenig sozialverträgliches Engagement zeigen würdest? Und zwar in einem gewissen Hilfsprojekt in Nicaragua?“

Bob schwieg.

Auf nach Nicaragua!

Es hatte nicht besonders lange gedauert, die Stelle in Kalifornien auszumachen, die für die Einstellung von Hilfskräften in Mittelamerika zuständig war. Eine Mrs. Margaret Compton vermittelte sie an das Projekt der mysteriösen Museumsbahnfreunde. Etwas länger dauerte es indes, Bob davon zu überzeugen, sich als „Maulwurf“ in das Projekt einzuschleichen und mit der Prinzessin zu reden, während Justus und Peter sich für ein anderes Projekt in der Nähe angemeldet hatten und von außen Kontakt zu ihm halten wollten.

Natürlich hatten sie zunächst daran gedacht, die Polizei oder die Regierung von Varanien einzuschalten, verwarfen diesen Gedanken doch schnell wieder, denn ein offizieller Einsatz in diesem abgelegenen Teil von Nicaragua hätte zweifellos für zuviel Aufsehen gesorgt und die Museumsbahnfreunde gewarnt. Prinzessin Flurina

schien schon sehr genau gewusst zu haben, warum sie sich mit ihrem Hilferuf ausgerechnet an die drei Detektive gewendet hatte.

So trafen sie sich schon drei Tage später auf dem L.A. International Airport, ausgestattet mit Flugtickets, die von den jeweiligen Hilfsorganisationen bezahlt worden waren.

Nachdem sie eingecheckt hatten, machten sie sich auf dem Weg zum Wartesaal, auf dem sie einige strenge Sicherheitskontrollen passieren mussten. Peter ging als letzter durch die Sicherheitsschleuse, da begann diese mit einem lauten Pfeifton anzuzeigen, dass der zweite Detektiv Metall am Körper trug. Justus grinste und auch Bob konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. „Peter, trägst Du seit neuestem ein verborgenes Piercing?“, fragte er spöttisch. Peter wurde knallrot und leerte auf Anweisung des Sicherheitsbeamten seine Jackentaschen. Einige Münzen fielen in den Korb des Mannes. Dann wurde er erneut durch die Schleuse geschickt. Piiiiiep – wieder der langgezogene Signalton. Puterrot ging Peter zum Airportmitarbeiter, der ihn nun anwies, seine Jacke und den Pullover auszuziehen und ihn dann routiniert abtastete. Peter schwieg. Ihm war die Situation sichtlich peinlich. Was konnte nur diesen blöden Alarm ausgelöst haben? Seine Taschen waren schließlich leer und die Sache mit dem Piercing war natürlich vollkommener Quatsch. Auch der Sicherheitsbeamte sah etwas ratlos aus und schickte Peter noch einmal durch die Schleuse. Piiiiiep. Irgendetwas musste dort sein! Nur was? Justus sah auf seine Armbanduhr und trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Wenn das so weiter ging, würden sie noch ihr Flugzeug verpassen. Das durfte auf keinen Fall geschehen! Auch Bob wurde langsam unruhig und fand die Situation nun gar nicht mehr so komisch.

Plötzlich fiel es Peter siedendheiß ein. Er trug ja seine „Einsatzhose“! Diese Hose hatte Kelly für ihn präpariert und mit einer Reihe geheimer Taschen ausgestattet, so dass er im Falle einer Durchsuchung nicht auf seine wichtigsten Detektivutensilien verzichten müssen. Schweigend ging er zu einem Tisch am Rande des Saales, neugierig beäugt von einigen Passagieren, die durch den Signalton aufmerksam geworden waren. Dort griff er in sein linkes Hosenbein und förderte nach einigem Suchen ein Stück blaue Kreide zutage. Daneben legte er etwas Wachs und dann schließlich den Auslöser der peinlichen Situation – sein Dietrichset! Ihnen blieben

noch 30 Minuten bis zum Start ihrer Maschine nach Nicaragua. Doch wenn Peter nun davon ausging, dass sein Problem gelöst sei, lag er falsch – jetzt ging es erst richtig los. Der Sicherheitsbeamte schaute auf das Dietrichset, sah die drei Fragezeichen mit einem unverhohlenen misstrauischen Blick an und holte dann einen Kollegen herbei. Dieser bat die drei Fragezeichen in einen angrenzenden kleinen Raum. Dort versuchte Justus, nun wirklich unter Zeitdruck, die verfahrenere Situation zu erklären. Doch der Beamte bestand darauf, dass das Dietrichset, bestehend aus mehreren spitzen und scharfen Nadeln, eine ernstzunehmende Bedrohung sei und war kurz davor, die drei Jungen der Polizei zu übergeben. Die Minuten verstrichen unaufhaltsam. Schließlich zog der erste Detektiv eine Visitenkarte hervor:

Die drei Detektive

???

erster Detektiv: Justus Jonas
zweiter Detektiv: Peter Shaw
Recherchen und Archiv: Bob

Der Sicherheitsbeamte schaute erstaunt auf: „Detektive seid Ihr Jungs? Damit hätte ich nun wirklich nicht gerechnet! Aber – so eine Karte kann man auch fälschen. Wer sagt mir, dass ihr das Dietrichset wirklich aus lauterer Gründen dabei hattet?“ Justus grinste und holte seine bewährte Trumpfkarte hervor: „Der Polizeichef von Rocky Beach, Sir!“

Der Inhaber dieses Ausweises ist
Junior-detektiv und ehrenamtlicher Mitarbeiter
der Polizeistation von Rocky Beach. Die
Behörde befürwortet jegliche Unterstützung
von dritter Seite.

gez. Samuel Reynolds,
Polizeihauptkommissar

Der Beamte las die Karte und lächelte dann. „Na, wenn das so ist, dann will ich mal nicht so sein. Das Dietrichset muss ich leider einbehalten, aber ihr scheint ansonsten keine echte Bedrohung für die international Luftfahrt darzustellen. Wo wolltet ihr hin? Nach Managua? Dann beeilt Euch mal, dass Ihr Euren Flieger noch erwischt! Der hebt nämlich in acht Minuten ab.

Hinter dem Stacheldraht

Atemlos erreichten die drei Fragezeichen das Gate, das sie zu ihrem Flugzeug brachte. Die Stewardess schüttelte missbilligend den Kopf, als die drei angerannt kamen, half ihnen aber noch rechtzeitig an Bord.

Der Flug verging schnell und schon nach wenigen Stunden landeten die Detektive in Mittelamerika, genauer gesagt, auf dem Flughafen der Hauptstadt Managua. Von dort flogen sie mit einer kleinen Maschine an die Ostküste der Bananenrepublik, nach Puerto Cabezas, wo sie auf einem unbefestigten Flugplatz landeten. Mit dem alten Bus ging es auf holperigen Straßen in Richtung Norden, dort übernachteten sie schließlich in einer kleinen Pension in Tío Tuca. Justus und Peters Reiseziel, die Finca Magdalena, am Rande des im Cloudforest verborgenen, lange nicht mehr aktiven Vulkans Madera gelegen, war nur zu Pferd, Esel oder Fuß erreichbar. Da für die jungen Helfer keine Reittiere vorgesehen waren, machten sich die drei Fragezeichen mit anderen Reisenden zu Fuß auf den Weg durch den Dschungel. Es wurde die schlammigste und feuchteste Wanderung, die die drei Fragezeichen je unternommen hatten, und nicht nur Justus und Bob, sondern auch der sportliche Peter fluchte über seine durchnässten Stiefel. Am Ende eines Märchenwaldes mit riesigen, bunt schillernden Schmetterlingen, Affen, mysteriösen Wurzeln und viel, sehr viel Nebel, lag die endlich Finca Magdalena. Dort sollten Justus und Peter beim Bau eines primitiven Schulzentrums mithelfen. Bob hingegen musste noch eine gute halbe Stunde durch den Schlamm waten, dann hatte auch er sein Ziel erreicht: Hinter einem Hügel, gesichert mit einem hohen Zaun, lag das Camp der Museumsbahnfreunde. Irgendwo bellte ein Hund, und als er auf das

Tor zukam, sah er, dass er dort schon von Andy, dem blonden Jungen aus dem Interview, erwartet wurde.

„Hi, Du musst Bob sein. Bob Andrews? Schön, dass Du da bist. Mein Name ist Andy. Ich zeige Dir gleich das Lager, danach kannst Du etwas essen.“ Bob war erfreut über diese freundliche Begrüßung, auf seinem langen Weg in das Camp hatte er sich schon die schlimmsten Szenarien ausgemalt, in denen brutale Kidnapper ihn mit vorgehaltener Waffe in eine finstere Höhle verschleppten.

„Hallo Andy. Ich bin froh, endlich da zu sein. Die Reise war ganz schön anstrengend. Aber sag mal – wieso verschanzt Ihr Euch hier hinter Stacheldrahtzäunen und einem schwer gesicherten Tor? Gibt's bei Euch was Wertvolles zu holen?“, fragte Bob den blonden Jungen. Für einen kurzen Moment grinste Andy nur, ohne Bob zu antworten. Dann sagte er: „Bob, Du bist hier nicht in Kalifornien. Das ist der Dschungel Nicaraguas – hier verbergen sich immer noch gewaltbereite Contras und wir wollen nicht, dass einer unser Helfer entführt und als politische Geisel genommen wird.“

Bob schwieg. Es war ihm ein bisschen peinlich, eine so offensichtlich dumme Frage gestellt zu haben und wollte nicht gleich zu Beginn seines Aufenthalts für einen Dummkopf gehalten werden. Doch dann dachte er noch einmal über Andys Worte nach – könnte es sein, dass Flurina von den Contras als Geisel genommen worden war? Niemand hatte gesagt, dass ihr Hilferuf hier im Lager abgeschickt worden war. Vielleicht waren die guten Eisenbahnfreunde doch ganz redliche Leute. Dieser Andy jedenfalls kam ihm auf den ersten Blick nicht gerade wie ein Schurke vor. Nachdenklich folgte er dem Jungen ins Lager.

Geistervilla

Andy zeigte ihm zuerst das Zelt des Lagerleiters. „Hier haust mein Onkel Ho, Du musst Dich morgen früh als erstes bei ihm vorstellen.“ Bob schluckte. Wenn Andy mit dem Lagerleiter verwandt war, konnte er ihm nur bedingt trauen. „Holden Biggs ist Dein Onkel?“, fragte er beiläufig. „Ja, ist er – aber ich muss trotzdem ganz schön ackern. Dort drüben ist übrigens die Allende-Schneise, das Areal, wo wir die

Bahnstrecke bauen. Oder..“, er grinste, „na ja, sagen wir, wir versuchen dort, etwas Bestimmtes aufzuspüren.“ „Was meinst Du damit?“, hakte Bob nach. Andy grinste. „Du wirst schon sehen. T odor Allende war übrigens der erste, der hier mit dem Bau der Bahn begonnen hat, daher der Name der Schneise,“ fuhr er fort. „Dort drüben siehst Du zwei große Zelte, in dem rechten schlafen die Mädchen, in dem linken die Jungen. Wusstest Du übrigens, dass wir blaubl tige Prominenz an Bord haben?“ Bob horchte auf. Je länger er mit Andy zusammen war, umso mehr verblasste die anfängliche Sympathie für ihn. „Prinzessin Flurina von Varanien ist hier – muss ganz schön mit anpacken und zickt reichlich rum. Na ja, Du wirst sie kennen lernen. Hier ist unser Schlafzelt.“ Sie betraten das große Milit rzelte, das als Schlafraum für zwölf Jungen diente. Jeder hatte ein klappriges Bettgestell mit Woldecken und einen Klappstuhl für sich, mehr Privatsphäre existierte nicht. Bob fragte sich, wie sich wohl Prinzessin Flurina an ihrem ersten Tag hier gefühlt haben mochte, die immerhin in einem Schloss mit ganzen Zimmerfluchten für sich alleine aufgewachsen war. Doch er hatte keine Zeit, seinen Gedanken weiter zu führen, denn schon läutete eine Glocke zum Essen. In einer primitiven H tte trafen sich die zwanzig Jugendlichen zum Abendessen – es gab gebackene Bananen und Maisbrei. Bob, der seinen Platz neben Andy gefunden hatte, sah sich verstohlen um. Am Tisch gegenüber entdeckte er Flurina – sie war also noch im Lager! Und sie machte nicht den Eindruck, als befände sie sich gerade in einer Notlage. Das dunkelhaarige Mädchen trank gerade etwas Tee und unterhielt sich dabei angeregt mit einer rotblonden Teenagerin, in der er Kathy, das Mädchen, das während des Fernsehinterviews im Hintergrund geschrien hatte, wiedererkannte. Nach einer Weile sah Flurina auf und entdeckte Bob. Ihre Augen weiteten sich und einen Moment später huschte ein erleichtertes Strahlen über ihr Gesicht. Sie beugte sich zu Kathy herüber und sogleich sah auch diese Bob mit unverhohlenem Interesse an. Wenige Minuten später erhoben sich die beiden Mädchen. Als sie Richtung Ausgang gingen und an Bobs Platz vorbeikamen, sagte Flurina laut zu Kathy „Kennst Du eigentlich die Geistervilla?“. Im selben Augenblick strich ihre Hand wie zufällig über Bobs Arm. Kathys Antwort hörte Bob nicht mehr. Sie war ihm

auch egal, denn Flurinas Geste hatte ihm deutlich gemacht, dass *er* mit ihren Worten gemeint war.

Bob war irritiert. Geistervilla? Was sollte das nun wieder? Aus Frauen würde er wohl nie richtig schlau werden. Eine Antwort hatte sie anscheinend nicht von ihm erwartet, denn sie hatte ihren Schlenderschritt nicht unterbrochen und war mittlerweile aus der Hütte verschwunden. Also eine Botschaft, dachte Bob. Doch wie sollte er diese Botschaft nur entschlüsseln? Vermutlich wollte sie ihn irgendwo ungestört treffen, doch er hatte auf dem ganzen Gelände kein Haus, geschweige denn eine Villa mit potentiell übersinnlichen Erscheinungen gesehen.

Dennoch – er musste herausfinden, was die Prinzessin gemeint hatte, und zwar schnell. Denn wahrscheinlich würde sie schon jetzt dort auf ihn warten. Schon war er drauf und dran, Andy nach einem Platz zu fragen, der hier „die Geistervilla“ genannt wurde, doch dann hielt er inne. Er misstraute Andy, der als Neffe des Lagerleiters möglicherweise mit den Museumsbahnfreunden unter einer Decke steckte. Die merkwürdige Andeutung, die er zur Arbeit in der Allende-Schneise gemacht hatte, machte ihn auch nicht gerade vertrauenswürdig. In der Allende-Schneise. Irgendwo in Bobs für Recherchen und Archiv zuständigem Gehirn regte sich eine Assoziation. Allende. Isabel Allende. Das war eine bekannte chilenische Autorin, die Nichte des ehemaligen Präsidenten Salvador Allende. Was für ein Zufall, dass der Erbauer der Schneise auch Allende hieß – oder geheißen hatte? Isabel Allende... Bob hatte im Spanischunterricht mal einen Auszug aus einem ihrer Bücher lesen müssen – *La casa de los espíritus* hieß es. *La casa de los espíritus* - Das Geisterhaus. Es war für seinen Geschmack ziemlich langweilig gewesen. Das Geisterhaus... Oder die Geistervilla!, schoss es Bob durch den Kopf. Natürlich – das war die Verbindung: Flurina wollte ihn an der Allende-Schneise treffen, doch konnte nicht frei sprechen, weil Andy neben ihm saß. Ruckartig stand Bob auf und riss dabei beinahe ein Glas Wasser um. „Entschuldige Andy, ich – ich muss dringend...“ „Hihi, Montezumas Rache? Erwischt hier am Anfang fast jeden... gute Besserung, Bob!“, rief Andy ihm nach, als Bob aus dem Zelt eilte.

Holden Biggs' Plan

Bob lief durch das dunkle Gelände. Bei Nacht fiel es ihm viel schwerer, sich zu orientieren. Wo war bloß diese Allende-Schneise? Links hinter den Zelten? Oder rechts? Bob sah einen großen Baum, den er wiederzuerkennen glaubte. Direkt dahinter begannen die Eisenbahnbohlen, die er am späten Nachmittag gesehen hatte. Erleichtert atmete er auf und ging mit festen Schritten am Baum vorbei. Da erhob sich aus der Dunkelheit plötzlich ein mächtiger Schatten. Bob hörte ein Rascheln und ein bedrohliches Knurren, dann spürte er auch schon heißen Atem in seinem Genick. Im selben Moment begann der Schatten zu bellen – direkt hinter Bob stand ein mächtiger Dobermann, der sich immer mehr in Rage kläffte! Bob erstarrte. Er wagte nicht, sich zu bewegen, denn er fürchtete, der Hund würde sich jeden Augenblick wütend auf ihn stürzen. Bob schloss die Augen. Kaum war er im Camp angekommen, war er auch schon in einer furchtbaren Lage, ohne das geringste herausgefunden zu haben! Schon hörte der Detektiv Stimmen aus der Richtung der Zelte. Kurze Zeit später folgte ein harter Ruf: „Zeus!“ Es klang wie ein Schuss. Erneut rief ein Mann barsch „Zeus! Aus, Zeus!“ Der riesige Hund verstummte, blieb aber unbeweglich stehen, seine Schnauze direkt an Bobs Nacken. Dann sagte der Unbekannte: „Bleib stehen, Bürschchen, keinen Schritt weiter, oder ich überlege es mir noch einmal, ob ich Zeus nicht erlaube, sich ein kleines Nacht Mahl zu gönnen!“

Bob war wie erstarrt. Nach einer kleinen Ewigkeit sagte er: „Sir, mein Name ist Bob Andrews, ich bin heute Nachmittag angekommen und kenne mich noch nicht aus. Ich – ich muss mich im Dunkeln verlaufen haben...“ Der Mann grunzte und näherte sich Bob mit einer Taschenlampe, die er ihm direkt ins Gesicht strahlen ließ. „Soso, Du bist das also. Verlaufen? Na, dann pass bloß auf, dass Du Dich nicht noch einmal... verläufst.“ Das letzte Wort hatte der Fremde, den Bob nun für den Lagerleiter Holden Biggs hielt, mit einem süffisanten Unterton gesprochen. Dann packte er Bob mit einer schnellen Bewegung hart am Arm: „Ihr Burschen habt hier nach der Arbeit

nichts verloren. Gar nichts, hast Du mich verstanden?“ Er griff nach dem Halsband des Dobermanns und zog ihn zurück zum Speiseraum.

Bob schluckte. Das ging ja gut los... Schon wollte er umkehren, um dem Mann mit seinem wachsamen Hund zu folgen, als ihn eine leise Stimme, die aus Richtung Allende-Schneise kam, rief. „Bob? Bob Andrews? Mes dieua - mein Gott, es tut mir so leid – ich habe nicht an Zeus gedacht!“

Bob schaute noch einmal zu den Zelten, doch dort war alles ruhig. Holden Biggs und sein Hund Zeus hatten sich anscheinend zurückgezogen. Leise schlich Bob hinter den Baum, wo ihn Flurina erwartete. „Ich bin so froh, dass Du hier bist! Ihr habt also meine Nachricht erhalten und entschlüsseln können? Ihr seid wirklich gute Detektive. Aber wo sind Deine beiden Freunde?“ Bob sah Flurina an. Im Mondlicht wirkte ihr Gesicht blass und verängstigt, aber er bemerkte auch einen sehr entschiedenen Zug um ihren Mund. Er war sich sicher, dass diese kleine Prinzessin ziemlich willensstark sein konnte – was wohl auch der Grund dafür war, dass Andy sie als ‚zickig‘ bezeichnet hatte. „Peter und Justus sind in der Finca Magdalena, nicht weit von hier. Wir haben uns getrennt, weil wir es für richtig hielten, nicht alle ins Camp zu gehen und uns damit den Museumsbahnfreunden auszuliefern. Wir werden aber Kontakt miteinander halten.“ Flurina unterbrach ihn: „Kontakt halten? Wie willst Du das machen? Das Gelände zu verlassen ist unmöglich, sonst hätte ich das selber gemacht, das kannst Du mir glauben. Aber Du hast ja Zeus schon erlebt, er läuft frei auf dem Gelände herum. Rund um das Camp ist ein hoher Zaun, außerdem sollen dort Minen und Sprengsätze verteilt sein – ob das stimmt, weiß ich nicht, aber Holden droht damit und ich will es lieber nicht ausprobieren. Die einzige Möglichkeit, in das Camp und wieder heraus zu kommen, ist das Tor. Aber ohne Schlüssel kommt man da nicht durch.“ Bob durchzuckte ein wehmütiger Gedanke an Peters Dietrichset, das ihnen am Flughafen im fernen Los Angeles so viel Ärger bereitet hatte und das er sich nun sehnheldest herwünschte. Dann sah er die Prinzessin nachdenklich an: „Also geht es nicht um eine Sicherung nach außen, sondern um eine Sicherung nach innen. Ich Idiot! Das hätte ich mir wirklich denken können! Von wegen Contras – wir sollen hier festgehalten werden!“, rief er wütend. Flurina blickte skeptisch: „Sag

mir bitte nicht, dass das jetzt eine Kostprobe Deines detektivischen Spürsinnns gewesen sein soll“, sagte sie spöttisch. „Da ihr meinen Hilferuf erhalten zu haben scheint, müsstet ihr doch ahnen, dass ich hier nicht gerade einen freiwilligen Cluburlaub verbringe!“ Bob errötete und sagte schnell: „Ganz schön gut gesichert, das Gelände – aber mit Just und Peter werde ich dennoch sprechen können, keine Sorgen...“ Flurina sah ihn zweifelnd an: „Wie willst Du das machen? Wenn Du an ein Handy denkst – vergiss es – die funktionieren mitten im Nirgendwo nicht.“ Bob grinste triumphierend und zog ein kleines Gerät aus der Tasche: „Aber das funktioniert ganz bestimmt – es hat uns schon oft gute Dienste geleistet, vor allem, als wir noch keine Handys hatten.“ Flurina schaute auf das Gerät, das äußerlich einem großen Handy sehr ähnlich sah. „Was soll das denn für ein Wunderding sein? Etwa ein Satelliten-Telefon oder so etwas?“ Bob grinste triumphierend: „Das ist ein Walkie-Talkie – hervorragend geeignet, wenn man sich mit einem Freund innerhalb eines Bereichs von vier Kilometer Luftlinie unterhalten will. Und wenn wir von der Luftlinie ausgehen, ist die Finca Magdalena gerade mal etwa zwei Kilometer entfernt. Aber vergessen wir mal das Kommunikationsproblem – bevor ich mit Justus und Peter sprechen kann, muss ich doch überhaupt erst einmal wissen, was genau eigentlich los ist.“

Flurina holte Luft und begann zu erzählen. Sie war vor eineinhalb Wochen nach Nicaragua gereist, um an dem Aufbau einer Eisenbahnlinie mitzuhelfen. Doch schon schnell hatte sich herausgestellt, dass es gar nicht so sehr um die Bahnlinie ging. Wie Andy schon angedeutet hatte, sollten die jugendlichen Helfer etwas suchen... „Holden Biggs ist der Vorsitzende der kalifornischen Museumsbahnfreunde“, erzählte Flurina, „aber er ist noch mehr: als spektakulärer Posträuber erlangte er vor etwa 30 Jahren in England eine gewissen Berühmtheit. Er und sein Partner Téodor Allende erbeuteten damals zwei Millionen Pfund aus einem Postzug. Beide tauchten nach der Tat sofort unter, Allende ging nach Nicaragua, Biggs zunächst nach Brasilien, wo er einen neuen Namen und eine neue Identität annahm. Später reiste er unbehelligt in den USA ein, ohne dass ihm jemand auf die Spur gekommen wäre. Ironischerweise ließ er sich zum Vorsitzenden der Museumsbahnfreunde wählen.“

Seinen Anteil an dem Raub muss er wohl auf einem Nummernkonto in der Schweiz geparkt haben, vielleicht hat er ihn auch verpulvert – darüber weiß ich natürlich nichts. Aber ich weiß, dass sein ehemaliger Kompagnon hier in Nicaragua einen Teil des Geldes in eine Baufirma investiert hat. Diese Firma begann mit dem Bau der Bahnstrecke, an der wir jetzt arbeiten. Doch Allende hat nicht sein gesamtes Geld ausgegeben, sondern einen Teil davon in Diamanten angelegt. Und genau die sollen hier auf dem Gelände irgendwo versteckt sein.“ „Wie kommt Biggs denn darauf“, wollte Bob wissen: „Holden Biggs hat einen Brief von Allende erhalten. Darin hieß es, er sei auf der Schwelle zu seinem Glück oder so etwas, denn er habe einen Haufen funkelnder Steinchen in seinem Projekt versteckt. ‚Von der Bahn zurück zur Bahn,‘ hieß es da noch, damit muss er die Bahnlinie von Enigma nach Incógnita meinen. Die nächste Nachricht, die dann von Allende kam, war seine Todesanzeige – der Mann wurde von einer Planierdrape überfahren! Für Holden Biggs war das der Startschuss, sich die Diamanten selber unter den Nagel zu reißen. Er ist sich sicher, dass die Steinchen hier irgendwo vergraben sind. Also hat er uns in sein Projekt gelockt und dann den Brief vorgelesen, damit wir wissen, wonach wir suchen sollen. Denn da ein Säckchen mit Diamanten leider ziemlich klein ist, hätte Holden Biggs es niemals geschafft, hier alles alleine abzusuchen. Und natürlich kann er sich dafür auch keine Arbeiter holen, denn dann müsste er ja erklären, wofür es geht. Er traut sich wohl eher zu, ein paar Jugendliche in Schach zu halten als eine Gruppe Arbeiter mit Macheten.“ „Aber Euch hat er es doch auch gesagt – ihr könnt ihn doch genauso verraten wie einheimische Arbeiter!“, warf Bob ein. „Ja, das hat er – und er hat uns auch gesagt, dass wir hier erst dann wieder rauskommen, wenn er mit den Steinchen weit, weit weg ist“, sagte Flurina und fügte dann mit leiser Stimme hinzu: „Aber ich glaube das nicht.“ „Nicht?“ Bob sah sie verwirrt an, „was glaubst Du denn?“ „Ich glaube, er bringt uns alle um, sobald er die Steine hat“, sagte die Prinzessin.

Ein Wink des Schicksals

Bob erstarrte – auf was hatte er sich da eingelassen? Sicher, sie waren schon oft in brenzligen Situationen gewesen, aber das hier war etwas anderes. Er saß in der Falle – und zwar allein, wenn auch mit einer echten Prinzessin, dafür aber ohne seine Detektivkollegen. Die wären ihm in diesem Moment ganz sicher lieber gewesen, auch wenn Flurina ausnehmend hübsch war.

Er räusperte sich: „Aber wie kommt es, dass niemand von außen etwas bemerkt hat? Ihr habt doch alle Familien und sogar das Fernsehen war da. Auf Dich schaut ein ganzes Land und die vereinigte Yellow-Press.“ „Das war allerdings Pech für ihn – mich hatte er nicht eingeplant. Natürlich wären ihm weniger prominente Helfer lieber gewesen. Ich hätte eigentlich auch in ein anderes Projekt gehen sollen, aber dann musste kurzfristig mein gesamter Terminplan umgeworfen werden, weil mein Sekretär den jährlichen Rosenball, bei dem ich anwesend sein muss, übersehen hatte. Und so kam ich einfach in ein Projekt, das noch kurzfristig Helfer suchte. Selbstverständlich werden wir alle angehalten, Briefe nach Hause zu schreiben, aber die gehen natürlich komplett über Biggs' Schreibtisch und werden von ihm gelesen. Und ein Brief an die Geheimpolizei von Varanien mit einem offenen Hilferuf hätte da wohl keine Chance gehabt, das Lager zu verlassen. Wir können also nur belanglose Dinge an unsere Familien und Freunde schreiben. Im Fernsehen habe ich dann versucht, mich verständlich zu machen. Aber auch mit den Filmleuten konnte ich nicht offen reden. Biggs hatte sie außer für die Interviews komplett von uns abgeschirmt und sie nur mit Andy, diesem Jubelperser, reden lassen.“ Bob blicke irritiert auf „Jubelperser? Ich dachte, Andy sei Amerikaner.“ Flurina lachte. „Das ist ein Begriff aus meiner Heimat – ‚in persian viva‘ – damit bezeichnen wir eine Person, deren Aufgabe es ist, eine Sache zu bejubeln oder schönzureden. Jedenfalls stand Biggs während des ganzen Interviews versteckt im Hintergrund – mit Zeus und einer MP. Er war bereit, uns und das Fernseheteam zu töten, hätten wir einen Hilferuf abgegeben.“ Bob erinnerte sich schlagartig: „Ach ja, Du sagtest, Du wolltest ein Zeichen für die Unterdrückten setzen – wir haben uns damals schon gewundert, was das mit der Eisenbahn zu tun haben soll. Aber geschaltet haben wir dann erst, als wir Deinen Hilferuf in den Händen hatten. Da fällt mir ein – wie kamst Du denn eigentlich an unsere Adresse? Wir werden ja wohl

kaum in Deinem königlichen Adressbuch stehen, oder?“, grinste er. Flurina lächelte verschmitzt. „Kennst Du eigentlich „die Geistervilla“?“, wiederholte sie ihren Satz vom Abendessen. „Du meinst „das Geisterhaus“ von Isabel Allende?“, sagte Bob. „Oh ja, es heißt „Geisterhaus“ im Original, das hat Kathy mir auch schon gesagt, ein blöder Übersetzungsfehler, denn in unserer Landessprache, heißt das Buch ‚Il villa da spiert‘ – ‚Die Geistervilla‘.“, sagte Flurina etwas verlegen. Bob lachte. „Ach so – dann ist ja wenigstens ein Rätsel schon mal geklärt.“ Die Prinzessin zog unterdessen das Buch hervor: „Dieses Buch hat mein Bruder Djaro mir für die Reise geliehen – ein Wink des Schicksals, denn so wie es aussieht, war das meine Rettung.“ Sie gab Bob das Buch, der es öffnete und darin blätterte. Er konnte nichts Ungewöhnliches daran erkennen, außer, dass er sich mit Grauen an seinen Spanischunterricht erinnerte. Flurina nahm ihm lächelnd den dicken Band aus der Hand, öffnete ihn am hinteren Buchdeckel und nahm einen Brief heraus. „Djaro muss dies hier als Lesezeichen benutzt haben. Es ist ein Bericht über Euren letzten Fall – ich habe ihn sehr gerne gelesen“, sagte sie, „doch ich muss zugeben, dass ich das hier“, sie zeigte lächelnd auf den Adressaufkleber der drei Detektive, „noch viel lieber gelesen habe. So hat Euch meine Nachricht erreicht!“

Kriegsrat

In der Finca Magdalena hatten sich Justus und Peter unterdessen in den Schlafsaal zurückgezogen und warteten mit eingeschaltetem Walkie-Talkie auf eine Nachricht von Bob. Sie hatten vereinbart, dass er sich gegen Abend melden sollte, sobald er die Lage im Camp recherchiert und mit Flurina gesprochen hatte.

„Mensch Justus, es ist gleich halb elf – jetzt warten wir schon drei Stunden auf eine Nachricht von Bob“, sagte Peter unruhig. Auch Justus konnte nicht verbergen, dass er nervös war: „Vielleicht war es doch keine so gute Idee, ihn alleine in die Höhle des Löwen zu schicken. Wenn es zu einem Kampf gekommen sein sollte, wäre es besser gewesen, er hätte uns an seiner Seite gehabt“, er machte eine Pause. „Vor allem Dich, Peter, Du bist der sportlichste unter uns.“

Peter grinste verlegen. „Ich bin ja ganz froh, dass ich nicht alleine in das Camp musste. Wer weiß, was die da mit Bob anstellen! Was meinst Du – wieso wird Flurina gefangen gehalten?“ Justus knetete seine Oberlippe, wie er es so oft tat, wenn er scharf über etwas nachdachte. „Ich weiß nicht, ehrlich, das ganze kommt mir ziemlich Spanisch vor. Normalerweise hält man Menschen fest, um etwas zu erpressen – mit einer Prinzessin hat man schon ein ganz schönes Machtmittel. Aber niemand außer uns scheint zu wissen, dass sie in einer Notlage ist und vermutlich gefangen gehalten wird. Eine klassische Geiselnahme scheidet also aus. Vielleicht...“ In diesem Moment wurde Justus vom Knarren des Walkie-Talkies unterbrochen. Er hörte eine schwache Stimme: „Erster, kannst Du mich hören? Hier Bob, hallo Erster!“ „Hier Erster, ich verstehe Dich gut. Wie geht es Dir?“ Rauschen. Dann wieder die schwache Stimme: „Mir geht es gut – und ich habe einige Neuigkeiten zu berichten!“ Gespannt lauschten Justus und Peter dem nun folgenden detaillierten Bericht ihres Detektivkollegen.

Als Bob geendet hatte, sagte Peter „Edelsteine! Das also sucht dieser Eisenbahnnonkel! Aber – ist es nicht ein enormes Risiko, einen ganzen Helfertrupp dafür festzuhalten?“ Justus nickte: „Natürlich wäre es besser für ihn, wenn er die Steine alleine suchen könnte. Aber Du darfst nicht vergessen, Zweiter, dass wir hier im Dschungel sind. Die Steine können überall versteckt sein, es würde Monate, wenn nicht Jahre dauern, wenn ein einzelner Mann hier jeden Stein umdrehen müsste. Außerdem muss man eine ziemlich gute Kondition haben, um hier den ganzen Tag bei der Luftfeuchtigkeit und der Hitze arbeiten zu können. Wahrscheinlich war Biggs der Gedanke, den Preis ohne Schweiß einheimen zu können, doch sympathischer.“ Dann sprach er wieder in das Walkie-Talkie: „Bob, Bob – bist Du noch da?“ Bob bejahte. „Ok, wir müssen überlegen, was nun zu tun ist. Ein Einbruch auf dem Gelände scheidet aufgrund der Sicherung durch den Hund und vielleicht sogar Minen leider aus. Außerdem können wir alleine gegen Biggs, seine Waffensammlung und Zeus nicht viel ausrichten, deshalb wäre es gut, wenn wir ihn statt dessen austricksen würden.“ Peter sah Justus zweifelnd an: „Wie stellst Du Dir das vor, Erster? Sollen wir an sein Tor klopfen und ihm weismachen, wir kämen von der Keksfabrik Nicholson und würden ihm gerne ein paar

Gebäckproben in den Urwald schicken, während Bob sich durch die nicht vorhandene Hintertür schleicht?“ „Gar keine schlechte Idee, Peter“, grinste Justus. Mehr sagte er nicht.

Sie beschlossen, dass Bob am nächsten Tag wie geplant mit Holden Biggs reden und sich in seine Arbeit einweisen lassen sollte. Dann würden sie per Funk weitere Schritte verabreden.

Bob hat Feuer

Der nächste Morgen begann früh für Bob. Um kurz nach halb sieben rüttelte ihn jemand wach. Mürrisch drehte er sich zur Seite und schlug die Augen auf. Er erkannte Andy. „Wach auf, Bob, Du hast einen Termin beim Chef – noch vor dem Frühstück! Und lass Dir nicht noch einmal einfallen, einfach so übers Gelände zu schleichen!“ Andy klang nun kein bisschen sympathisch mehr, stellte Bob mit Bedauern fest.

Er quälte sich aus seinem Bett, ging kurz an den kleinen Fluss, den die Lagerbewohner zum Waschen nutzten und wählte dann vorsichtshalber den direkten Weg zum Zelt des Lagerleiters. Heute morgen wollte er Zeus nicht unbedingt begegnen.

Holden Biggs empfing Bob übertrieben freundlich. Nichts erinnerte mehr an den schroffen Mann, den Bob am Vorabend kennen gelernt hatte. Biggs entschuldigte sich zunächst für den unhöflichen Empfang, den er Bob bereitet hatte. Dann bedankte er sich für seinen Kommen und lobte seinen Einsatz für andere. Er grinste ein hämisch. „Für andere, zum Beispiel für mich“, sagte er mit öliger Stimme und fuhr fort: „Sieh mal, Junge, hier auf dem Gelände ist etwas versteckt, das mir gehört. Ein Dieb hat es mir gestohlen und nun brauche ich Hilfe, um es wieder zu finden. Deshalb bin ich froh, dass Du mich unterstützen willst!“ Bob unterbrach ihn: „Moment mal, ich dachte, es geht um den Bau einer Eisenbahn?“ „Geht es ja auch, mein Junge, aber natürlich geht es darum. Doch zunächst einmal muss ich mein Eigentum wiederbekommen. Damit – damit ich den Bau der Bahnstrecke finanzieren kann. Sonst ist unser wunderbares Projekt zum Scheitern verurteilt. Das siehst Du doch ein, oder?“ In Biggs’ Stimme schwang nun ein bedrohlicher Unterton mit. Bob schwieg.

Biggs wiederholte seine Frage, dieses Mal mit deutlicher Drohung in der Stimme: „Nicht wahr, mein Junge, das siehst Du doch ein?!“ Bob nickte. „Dann ist ja alles in bester Ordnung“, sagte Biggs, nun wieder äußerst freundlich. „Wie Du gestern Abend schon erfahren hast, ist es den Lagerbewohnern außerhalb der Arbeitsschichten verboten, über das Gelände zu streunen“, er machte eine kleine Pause und lächelte dann. „Aus Sicherheitsgründen“, setzte er hinzu. „Wir haben hier Übergriffe von Contras zu befürchten, die sich noch immer hier im Dschungel verschanzt haben und natürlich ganz wild auf mein Eigentum sind, Du verstehst. Und nun geh! Geh zu den anderen zum Frühstück! Andy wird Dir nachher ein Gebiet zuteilen, das Du heute zu durchsuchen hast.“

Mit gemischten Gefühlen verließ Bob das Zelt des Lagerleiters und gesellte sich zu den anderen zum Frühstück. Als er den Raum betrat, verstummten die Gespräche an den Tischen. Die anderen Jugendlichen beobachteten ihn gespannt. Wie mochte er auf das Gespräch mit Biggs reagiert haben? Bob wollte sich nicht anmerken lassen, dass Biggs' Eröffnung, er solle etwas für ihn suchen, ihn nicht sonderlich überrascht hatte. Also setzte er eine ernste Mine auf und setzte sich zu Andy. „Sag mal, Dein Onkel meint, wir sollen etwas suchen? Wieso das? Und was soll das überhaupt sein?“ Andy grinste: „Das wieso geht Dich nichts an – für Dich reicht, dass Du es suchen sollst. Und was – tja, es geht um einen kleinen Beutel voller hübscher Steinchen! Du kommst nachher mit mir und suchst in meinem Bereich. Ich möchte Dich gerne etwas im Auge behalten“, fügte er barsch hinzu. „Und wenn ich das nicht tue?“, fragte Bob trotzig. „Dann wirst Du es bereuen“, sagte Andy und deutete lässig auf eine kleine Lederschleife an seinem Hosenbund. Es war ein Pistolenhalter.

Bob seufzte. Andy war anscheinend jemand, der es genoss, andere nach seiner Pfeife tanzen zu lassen – aber gleichzeitig seinem Onkel bedingungslos gehorchte. Wenn er den Arbeitstag in Andys Nähe verbringen musste, wurde es nichts mit dem Gespräch mit Justus und Peter, das sie vereinbart hatten. Er musste sich etwas einfallen lassen.

Als sie später an die Arbeit gingen, wurde Bob erst klar, was er sich mit der „Operation Maulwurf“ eingebrockt hatte. Mit einer fröhlichen Schatzsuche hatte die Arbeit nichts gemein. Er musste Steine wälzen

und mit einer Hacke den Boden durchfurchen. Dabei kamen ihm immer wieder alte Eisenbahnbohlen in die Quere, die seine Arbeit behinderten und ihm den Schweiß über die Stirn rinnen ließen. Da der Schatz überall auf dem Gelände vergraben sein konnte, sahen weite Teile der ehemaligen Eisenbahnstrecke schon wie eine wüste Kraterlandschaft aus. Überall ackerten Teenager mit Spaten, Hacken und Schaufeln.

Andy geriet allerdings kaum ins Schwitzen, seine hauptsächliche Aufgabe schien darin zu bestehen, die anderen anzutreiben. Bob wurde nervös. Er musste sich bei seinen Kollegen melden, doch wie? Er sah zu Flurina herüber, der er auf dem Weg zum Arbeitsgelände kurz das Nötigste hatte erzählen können. Sie blickte zu Andy und sah Bob dann besorgt an. Er zuckte ratlos die Achseln und hackte weiter in dem steinigen Boden herum.

Schließlich kam ihm eine Idee: Er ging zu Andy und verlangte eine Pause. „Nichts da!“, war die barsche Antwort. „Aber ich...“, Bob senkte verlegen die Stimme: „Ich müsste dringend mal wohin – ich hab mich noch nicht wieder so richtig vom Essen gestern Abend erholt“, sagte er zu Andy und setzte eine gequälte Mine auf. Andy überlegte kurz und ließ ihn dann gehen. Allerdings nicht, ohne ihn noch einmal vor Zeus zu warnen, der sich auf einer Anhöhe niedergelassen hatte und genüsslich an einem Knochen nagte.

Bob ging in Richtung des notdürftig zusammengezimmerten Toilettenhäuschen, dessen Tür von Andys Arbeitsbereich glücklicherweise nicht einsehbar war. Kurz davor bog er ab und ging in das Schlafzelt der Jungen, wo er sein Walkie-Talkie, das er vorsichtshalber unter der Matratze versteckt hatte, hervorholte.

Nach wenigen Augenblicken war die Verbindung zu Justus und Peter hergestellt. „Hast Du Feuer?!“ fragte der erste Detektiv. Bob war verblüfft: „Feuer? Du weißt doch, dass ich nicht rauche, was soll ich denn mit Feuer - ?“ „Bob, es ist wichtig, schau nach, ob Du nicht vielleicht Streichhölzer oder so etwas dabei hast.“ Bob durchwühlte seinen Rucksack. Tatsächlich wurde er fündig. „Hier ist ein Streichholzbriefchen des indonesischen Restaurants, in dem ich in den Ferien gejobbt habe“, verkündete er triumphierend. „Und da soll noch mal einer sagen, Ferienjobs lohnten sich nicht“, sagte Peter sarkastisch. „Und was mache ich nun damit?“, fragte Bob. „Feuer

natürlich, was sonst“, entgegnete Justus mit einem Lachen in der Stimme und erklärte seinen Plan.

Der Befreiungsschlag

Es war eine Art „Stille Post“, die nach Bobs Gespräch mit seinen beiden Kollegen auf dem Lagergelände gespielt wurde. Doch dass es sich hier nicht wirklich um ein Kinderspiel handelte, war jedem der Beteiligten nur zu bewusst.

Auf dem Weg zurück von der Toilette hatte Bob Kathy getroffen. Sie war von Andy abkommandiert worden, um Bob zu suchen, der länger weggeblieben war, als es mit einem durchschnittlichen Toilettengang zu rechtfertigen gewesen wäre. So weihte Bob Kathy als erste in das Vorhaben der drei Detektive ein; dann erschien er mit zerknirschem Gesicht von Andy, um ihm langatmig und leicht beschämt von seinen Magenproblemen zu berichten, die ihn länger auf die Toilette gezwungen hätten als ihm lieb gewesen sei.

Kathy nutzte inzwischen Bobs Ablenkungsmanöver und berichtete Flurina sowie zwei weiteren Jugendlichen von den Plänen der Detektive. So verbreiteten sich Justus' Verhaltensmaßregeln im Laufe des Vormittages unter den festgehaltenen Jugendlichen, ohne dass Andy oder Holden Biggs, der gegen Mittag mit seinem Dobermann über das Gelände patrouillierte, etwas davon mitbekamen.

Es war kurz nach zwei Uhr, als sich die Helfer zu einer dünnen Suppe im Speiseraum versammelt hatten. Bob sah auf seine Uhr. Nun war Timing gefragt, das war ihm klar. Es hing alles davon ab, dass die einzelnen Aktionen ihres Planes zeitgenau ineinander griffen, sonst war unter Umständen alles verloren!

Er schlenderte betont langsam aus dem Zelt heraus. Jetzt kam es darauf an! Er blickte zu Flurina und nickte ihr kurz zu. Kaum merklich nickte sie zurück. Das Herz begann ihm bis zum Hals zu schlagen, da ertönte endlich das Startzeichen. Ein seltsam metallisches Rasseln kam von Richtung Tor, dann hörte er das ihm schon vertraute Bellen des Dobermanns. Und dann – endlich! Justus Stimme: „Hallo? Ist da jemand?“ Beunruhigt blickte Bob auf Andy, der sich erhoben hatte, um nachzusehen, wer dort am Tor war.

Doch in dem Moment stolperte Flurina so gekonnt, dass ihr vollbeladenes Tablett durch den Raum segelte und Andy mit einer großen Portion Suppe übergoss. Fluchend zupfte dieser sich etwas welches Gemüse aus den blonden Haaren. Der Dobermann bellte sich nun langsam heiser. Flurina tat verstört und entschuldigte sich wortreich bei Andy. Schließlich unterstrich sie ihre Worte noch mit ein paar zupfenden Handbewegungen, mit denen sie Gemüsereste von Andys Pullover sammeln wollte. Unwirsch schlug er ihre Hand zurück und ging Richtung Ausgang. Doch Flurina wurde nun wütend. Sie hielt ihn zurück und beschimpfte ihn als ungeschickten Tollpatsch, der ihr ein Bein gestellt habe. Andy, der natürlich nichts dergleichen getan hatte, fiel auf den Trick herein und schrie zurück...

Von draußen hörte man Holden Biggs' gereizte Stimme, die den Hund zurückrief. Wütend über die mittägliche Störung machte er sich selber auf den Weg zum Tor, bereit, jeden Eindringling mit seinem umgeschnallten Maschinengewehr zu verjagen.

Darauf hatte Bob gewartet. Er schlich zum Zelt des Lagerleiters und zog mit einem schnellen Griff das Streichholzbriefchen und etwas Zeitungspapier aus der Tasche, in dem er sein Walkie-Talkie versteckt hatte, um es ins Lager schmuggeln zu können.

Am Tor setzte Justus seine unschuldigste Mine auf, während Peter schnell den Wecker, mit dem er den Hund – und auch Bob – auf sich aufmerksam gemacht hatte, wieder in seiner Tasche verschwinden ließ. „Entschuldigen Sie, Sir, wir kommen von der Finca Magdalena und-“ „Schert Euch weg, Ihr habt hier nichts verloren“, herrschte Biggs sie wütend an. „Sir, es ist nur so – wir haben hier ein Päckchen für Sie“, sagte Justus unbefangen. „Wir sollen es an Sie persönlich ausliefern – Sie sind doch Holden Biggs, oder?“ Justus wies auf die Adresse, die auf das braune Packpapier geschrieben war. „Das bin ich allerdings.“, sagte Holden Biggs und zögerte. „Also gut, schieb das Päckchen durch die Gitterstäbe, los, mach schon!“. Justus tat so als wollte er das Päckchen überreichen und gab sich viel Mühe, es durch die viel zu engen Gitterstäbe zu zwängen. Biggs wurde immer ungeduldiger. „Du stellst Dich aber wirklich unglaublich ungeschickt an, was machen die auf der Finca Magdalena nur mit Dir?“, grollte er „Los, ich mache das Tor auf, gib schon her.“ Er schloss das Tor auf. Darauf hatten Justus und Peter gewartet. Sobald das Tor geöffnet war,

traten sie einen Schritt auf Biggs zu, so dass er es nicht gleich wieder schließen konnte. Justus übergab ihm das Päckchen. Holden Biggs nahm es entgegen und sagte: „Danke. Und jetzt ab mit Euch. Haut ab!“ Doch Justus blieb stehen und sagte unschuldig: „Sofort, Sir. Aber wir brauchen eine Empfangsbestätigung. Moment, ich habe hier irgendwo ein Formular.“ Umständlich durchsuchte er seine Taschen. Holden Biggs waren Wut und Ungeduld deutlich anzusehen, doch er zwang sich zur Ruhe, um die beiden Störenfriede nicht länger als nötig um sich haben zu müssen. Gerade zog Justus nach langem Suchen ein gefaltetes Blatt Papier aus der Tasche, als Peter erschrocken in das Lager wies: „Dort, Sir, sehen Sie, es brennt! Es brennt in ihrem Lager!“

Holden Biggs wandte sich um und nun sah auch er den hellen Feuerschein und die Rauchsäule, die sich genau dort gebildet hatte, wo sein Zelt stand. Ohne ein Wort ließ er die Jungen stehen und rannte, gefolgt von seinem Hund, auf das Feuer zu.

„Justus, Peter! Man, bin ich froh Euch zu sehen!“ Von der anderen Seite des Lagers kam Bob rasch auf das Tor zugelaufen, gefolgt von neunzehn Jugendlichen mit Rucksäcken. „Hat er das Tor offengelassen?“ „Er hat“, entgegnete Peter grinsend. „Also schnell, bevor er wiederkommt. Oder dieser Andy“, drängte Justus. Die Jungen und Mädchen rannten durch das Tor. Zuletzt ging Flurina an Justus vorbei und sagte lächelnd: „Andy wird sicher nicht so schnell kommen – den haben wir nämlich auf der Toilette eingesperrt. Er wurde doch ein wenig unflätig, so etwas bin ich einfach nicht gewohnt“, sagte sie majestätisch und zwinkerte den drei Detektiven zu.

Tatsächlich Diamanten

Es war eine große Gruppe, die durch den Dschungel zur Finca Magdalena wanderte. Als letzter folgte Peter, der das Tor mit einer dicken Panzerkette von außen verschlossen hatte. „Nun sitzen die Biggs in ihrer eigenen Falle“, sagte er triumphierend.

Auf dem Weg erzählte Flurina unter Lachen, wie Andy sich bei dem von ihr angezettelten Streit so in Rage geschrien hatte, dass er nicht

mehr auf die beiden Jungen geachtet hatte, die ihn dann von hinten gegriffen und so festgehalten hatten, dass Flurina ihm die Pistole hatte abnehmen können. Ihn in das Toilettenhäuschen zu sperren und es von außen mit einem schweren Balken zu verriegeln, war danach ein Leichtes gewesen.

Bob hatte unterdessen wie geplant ein Feuer am Zelt des Lagerleiters entfacht – mit dem Zeitungspapier und viel feuchtem Laub, so dass sich eine schöne Rauchsäule bildete. Holden Biggs sollte natürlich denken, dass sein Zelt abbrannte. Doch das hatte Bob vorsichtshalber verschont, denn hier würde die Polizei sicher belastendes Material für eine Verurteilung des Schurken finden. Dann hatten Bob, Flurina und die anderen festgehaltenen Jugendlichen ihre gepackten Rucksäcke geholt und waren schnell in Richtung Tor geschlichen.

„Aber was ich jetzt noch gerne gewusst hätte ist, was nun eigentlich in dem Päckchen war, das ihr Biggs so dringend übergeben musstet. Bisher hat er noch nie etwas von der Finca Magdalena bekommen, was für ein Zufall, dass ausgerechnet heute etwas an ihn geliefert wurde“, staunte Flurina. Peter und Justus sahen sich an und grinsten. „Nun, wenn Du es genau wissen willst“, sagte Justus mit wichtiger Mine, „In dem Päckchen waren höchst gefährliche und absolut vertrauliche“ – er machte eine Kunstpause – „, und nebenbei ziemlich dreckige Unterhosen! Und zwar von Peter persönlich gestiftet. Danke, Peter!“, sagte er lachend. Flurina, Peter und Bob stimmten in das Lachen ein. „Die Vorstellung, dass er, nachdem er festgestellt hat, dass er in der Falle sitzt, das Päckchen öffnet und ein paar stinkige Unterhosen findet, ist einfach köstlich“, lachte Bob. „Hey, so schmutzig ist meine Unterwäsche nun auch wieder nicht“, warf Peter halb belustigt, halb beleidigt ein.

Auf der Finca wartete bereits die Polizei und hörte sich mit wachsendem Entsetzen die Aussagen der Jugendlichen an. Dass der angebliche Wohltäter Holden Biggs sich als Geiselnnehmer entpuppte, versetzte die Beamten zunächst in Erstaunen, ließ sie dann aber unverzüglich handeln. Keine zwei Stunden später waren Biggs und sein Neffe festgenommen.

Justus, Peter und Bob waren der Polizei zum Lager gefolgt, denn die Verhaftung des Schurkens wollten sie sich nicht entgehen lassen. Biggs hatte sich in seinem Zelt verschanzt und kam, als die Beamten

das Gelände betraten, mit vorgehaltener MP auf sie zu. Doch angesichts der Übermacht an Beamten, die außerdem seinen Hund Zeus mit einem Betäubungsgewehr ausschalteten hatten, gab Holden Biggs schnell auf und ließ sich abführen. Andy wurde aus dem Toilettenhäuschen befreit und beschimpfte die drei Fragezeichen aufs Gröbste.

Die erfolgreichen Detektive wollten sich gerade wieder auf den Weg machen, als Bob noch einmal in die Allende-Schneise lief. Kurze Zeit später kam er mit einem kleinen Beutel zurück. „Seht mal“, rief er lachend, „seht her, was ich gefunden habe! Es sind die Diamanten, tatsächlich die Diamanten“, jubelte er.

Zwei Briefe und ein Abschlusslacher

Einige Wochen später saßen die drei Fragezeichen wieder daheim in Rocky Beach in ihrer Zentrale. Bob schrieb gerade eine Aktennotiz über ihr spannendes Abenteuer in Nicaragua, als Tante Mathilda über den Hof rief. „Justus! Justus Jonas!“ Justus seufzte. Er kannte diesen Ruf und meistens bedeutete er viel Arbeit.

Doch dieses Mal kehrte er mit zwei Briefen in der Hand zurück. „Seht mal! Wir haben Post. Der eine Brief ist von Flurina und der andere von der Finca Magdalena.“ „Nun lies schon vor“, drängelte Bob Justus neugierig, „und zwar bitte zuerst den von Flurina, die Finca kann warten, da haben wir in den letzten zwei Wochen ja noch genug Zeit und Arbeit investiert!“

Justus öffnete den Brief von Flurina und las vor:

Lieber Justus, lieber Peter, lieber Bob!

Ich bin wieder gut in Varanien angekommen. Natürlich stand das ganze Land Kopf, als die Sache mit Biggs und der Gefangenschaft im Lager öffentlich wurde. Aber wir Varanier sind doch ein sehr gelassenes Volk, zum Rosenball hatte sich jedenfalls alles wieder beruhigt und dem guten Varanischen Bier sowie unserer Spezialität, dem Wildschweinschinken zugewandt.

Ich kann Euch gar nicht sagen, wie dankbar ich Euch bin. Ein ganz besonderer Dank gilt Bob, der sich so mutig in die Höhle des Löwen gewagt hat! Ich stehe tief in Eurer Schuld, und wärt ihr nicht schon Ritter der silbernen Spinne, würde ich Euch sofort zu welchen machen.

Ich hoffe sehr, dass wir uns irgendwann wiedersehen und lade Euch jederzeit herzlich in meine Heimat ein.

Mit herzlichen Grüßen,

Eure Flurina, Prinzessin von Varanien

„... ein ganz besonderer Dank gilt Bob, der sooo mutig war!“, grinste Peter. Bob wurde rot, doch dann gab er Peter einen Knuff und sagte: „Du hättest ja auch Maulwurf spielen können, dann wärest Du jetzt der Held der Prinzessin!“ Peter räusperte sich: „Nun ja, vielleicht war es doch ganz gut, dass Justus und ich dieses Mal außen die Stellung gehalten haben.“ Die drei Fragezeichen lachten. Doch dann runzelte Peter die Stirn und deutete auf den Brief. „Oh nein, da sind ja schon wieder ein paar Buchstaben fett geschrieben. Sie wird uns doch wohl jetzt nicht nach Europa locken wollen?!“

Die drei Detektive schauten auf die markierten Wörter: **Land** – **Lager** – **Rosenball** – **Wildschweinschinken** – **Spinne**. Peter buchstabierte: „d – a – n – k – e. DANKE!“ rief er erleichtert. „Das Mädchen kann einem aber auch echt einen Schrecken einjagen!“ Die drei Fragezeichen lachten.

Dann öffnete Justus den zweiten Brief. Es war eine Danksagung des Projektleiters, für den sie in den vergangenen Wochen auf der Finca Magdalena gearbeitet hatten. Sie waren mit dem Bau der Schule gut vorangekommen und der Leiter berichtete, dass die Diamanten, die Bob der Polizei abgeliefert hatte, nun tatsächlich für den Bau der geplanten Eisenbahn verwendet werden sollten. Die Versicherung, die damals für den beim Eisenbahnraub entstandenen Schaden gehaftet hatte, hatte sich großzügig gezeigt und die Diamanten für das Bahnprojekt zur Verfügung gestellt.

Justus schaute Bob an. „Sag mal, das habe ich ja völlig vergessen zu fragen – woher hast Du eigentlich gewusst, wo die Diamanten

versteckt waren?“ Bob grinste: „Gewusst habe ich es nicht. Aber als wir da so im Lager standen und Holden Biggs das Geleit gaben, fiel mir etwas ein, das Kathy gesagt hatte. Ihr erinnert Euch doch daran, dass man im Fernsehen kurz ihren Schrei hörte?“ Justus und Peter nickten. „Und? Weshalb hat sie denn nun geschrien?“, fragte Peter. „Sie hatte in ein Astloch gefasst, das in einer Eisenbahnbohle war. Dort war sie mit dem Finger stecken geblieben und hatte sich verletzt“, erklärte Bob. „Ja und? Was hat das mit den Diamanten zu tun?“ Peter sah Bob verständnislos an. Doch Justus schlug sich vor die Stirn. „Na klar! Denkt doch daran, was T  odor Allende an Biggs geschrieben hat: Er sei auf der Schwelle zu seinem Glück! Eine Schwelle, das ist metaphorisch, aber damit kann auch eine einfache Eisenbahnschwelle gemeint sein. Er sagte doch ganz deutlich, die Diamanten kämen von der Bahn und gingen zurück zur Bahn. Und zwar wortwörtlich! Oder habt ihr schon mal von einem Astloch in einer Bohle gehört, das so tief ist, dass man mit dem Finger darin stecken bleibt? Astlöcher gibt es vielleicht in Brettern, aber niemals in dicken Bohlen!“ „Genau das hatte ich auch überlegt“, stimmte Bob Justus zu. Und deshalb ging ich zu der Stelle, wo sie sich verletzt hatte und siehe da – man konnte die Bohle durch das Astloch   ffnen. Darin war ein Hohlraum und darin-“ „...waren die Diamanten!“, fiel Peter ihm ins Wort. „Du sagst es“, grinste Bob. „Jetzt musst Du mir nur noch eins verraten“, sagte Justus. „Wieso zum Teufel hat Kathy ausgerechnet Dir die Bohle gezeigt und davon geredet?!“ Bob wurde etwas verlegen. „Na ja, das war, als sie mich suchen sollte. Wir sind dann zusammen zurückgegangen und ich habe sie über unseren Plan informiert. Als wir in Hörweite kamen, mussten wir ja über etwas Belangloses reden. Und dann hat sie eben erzählt. Und erzählt. Und nicht wieder aufgehört.“ Bob machte eine Pause. Es war ihm sichtlich peinlich, doch dann sagte er: „Sie war etwas – nun ja, in Flurinas W  lzer von einem Roman würde man es wahrscheinlich als ‚liebeswillig‘ bezeichnen...“ Bob sah seine Kollegen etwas gequält an. Beide konnten sich das Lachen nur schwer verkneifen, dann prustete erst Peter los, und schon stimmten auch Justus und schließlich Bob in das Gelächter mit ein.

